

Valentina Portaluri

Die Schlieremerin hat sich den Traum des eigenen Blumengeschäfts erfüllt. **Region**

Jamie Vrijhof

Die OK-Präsidentin freut sich auf den 19. Neujahrsmarathon in Schlieren. **Region**

# Limmattaler Zeitung



**Sonntag offen**  
**10. und 17.12.23**  
11–17 Uhr

**Factory Outlet**  
**FASHION FISH**

Schönenwerd/Aarau · fashionfish.ch

**Starkes Comeback**  
Trotz Krankheit zurück:  
Kuno Lauener präsentiert  
das neue Album von  
Züri West. **Schwerpunkt**

Donnerstag, 7. Dezember 2023

AZ 8953 Dietikon | Nr. 285 | 120. Jahrgang | Fr. 4.- [limmattalerzeitung.ch](http://limmattalerzeitung.ch)

Damit man sich einst erinnert



Gestern erfolgte in Weiningen die Grundsteinlegung für das neue Oberstufenschulhaus. Aus diesem Anlass soll später noch eine Zeitkapsel vergraben werden. Schulpflegerpräsident Michel Meier befüllte diese unter anderem mit einer aktuellen Ausgabe der Limmattaler Zeitung. **Region**

Bild: Severin Bigler

## SBB und Co. lancieren ein neues Abo für Teilzeit-Pendler

Halbtax Plus verspricht für Erwachsene Einsparungen von bis zu 900 Franken pro Jahr – aber nicht für alle.

**Stefan Ehrbar**

Die Coronakrise hat das Mobilitätsverhalten verändert: Viele arbeiten öfter im Homeoffice. Besonders am Montag und Freitag sind die Bahnen und Busse noch immer weniger gut gefüllt als vor der Krise. Die neuen Gewohnheiten bedeuten für viele Pendlerinnen und Pendler, dass sich der Kauf eines Generalabos für sie nicht mehr lohnt – umso mehr, als dessen Preis per Sonntag auf knapp 4000 Franken pro Jahr in der 2. Klasse erhöht wird.

**Nur für digitale Tickets gültig und nicht am Automaten**

Auch um diese Kundschaft zu halten, lanciert die ÖV-Branche das Halbtax Plus. Ab dem 12. Dezember kann das Angebot, bei dem man Guthaben ge-

schenkt erhält, an ÖV-Schaltern und auf der SBB-Internetseite gekauft werden. Wer beispielsweise 2100 Franken bezahlt, erhält 3000 Franken gutgeschrieben. Damit können Einzeltickets, aber auch Sparbillette oder Reservationen gekauft werden. Allerdings verfällt der nicht genutzte Bonus nach einem Jahr – und das Guthaben kann nur für digitale Tickets genutzt werden, nicht am Schalter oder an Automaten. Die Stiftung für Konsumentenschutz kritisierte dies kürzlich: Es sei ein Problem, dass das Angebot nur auf dem Smartphone oder via Internet erhältlich ist. Es ist nicht die einzige Neuerung: Seit einigen Monaten verkauft die Branche ein Nacht-GA für Jugendliche zum Preis von 99 Franken pro Jahr. Neue Zahlen zeigen: Damit landete sie einen Erfolg. **Kommentar rechts** **Wirtschaft**

## In welchen Regionen die Babyboomer am liebsten wohnen

**Generationen** In der Schweiz gibt es derzeit drei fast gleich grosse Generationengruppen: die Babyboomer, die Generation Z und die Millennials. Sie machen je ein Fünftel der Bevölkerung aus. Geografisch sind die Gruppen jedoch sehr unterschiedlich verteilt, wie eine Datenauswertung zeigt. Die Millennials konzentrieren sich vor-

allem in Städten und deren Agglomerationsgemeinden, aber auch in Tourismus-Hotspots wie Zermatt. Die Babyboomer wiederum sind in ländlichen Regionen stark vertreten. Das könnte sich jedoch ändern, wenn in den nächsten Jahren so viele von ihnen wie noch nie das Rentenalter erreichen. **(kür)** **Kultur & Leben**

Kommentar

### Zu kompliziert und nicht radikal genug

Sie meinen es gut, die 250 ÖV-Betriebe, die sich in der Alliance Swisspass zusammengeschlossen haben. Das zeigt das gestern präsentierte Halbtax Plus. Es ist ein neues Angebot, das die Fahrt für alle verbilligt, die regelmässig im ÖV unterwegs sind, aber zu wenig oft für ein GA.

Damit schielt die Branche auch auf Homeoffice-Arbeiter, die nur noch zwei- oder dreimal pro Woche ins Büro müssen. Solche neuen, günstigen Angebote für bestimmte Gruppen sind zwar nicht in jedem Fall falsch. Doch grundsätzlich ist das System jetzt schon zu komplex.

Dass das neue Halbtax Plus nicht in der SBB-App gekauft, aber nur dort und im Internetshop genutzt werden kann, ist eine Fussnote, über die man isoliert lachen könnte. Doch sie passt zum grösseren Bild: Immer mehr zum Teil regional unterschiedliche Angebote ermöglichen Einsparungen – sofern man drauskommt. Für Durchschnittsnutzer aber ist das Tarifsystem zu unübersichtlich geworden.

Statt neuer Angebote für Teilgruppen braucht es eine radikale Vereinfachung. Die Senkung aller Billettpreise etwa würde auch die Eintrittshürden senken. Die Nachfrage würde wohl nicht gleich stark steigen, wie umgekehrt die Einnahmen sinken. Dass die ÖV-Branche mit dem Halbtax Plus jedem Interessierten 900 Franken Rabatt pro Jahr bieten kann, zeigt aber, dass es finanziellen Spielraum gibt. Dieser sollte für einfache Lösungen genutzt werden.



**Stefan Ehrbar**  
[stefan.ehrbar@chmedia.ch](mailto:stefan.ehrbar@chmedia.ch)

## Lärmkommission: Wahl von Wobmann wird zum Politikum

**Postengeschacher** Dank seinem Parteifreund, Bundesrat Albert Rösti, hat alt SVP-Nationalrat Walter Wobmann ein neues Pöstli. Der Bundesrat wählte Wobmann in die Eidgenössische Kommission für Lärmbekämpfung. Die ausserparlamentarische Kommission berät den Bund in wissenschaftlichen Fragen der Lärmbekämpfung. Die

Wahl, die auf Antrag Röstis erfolgte, ist brisant. Denn Wobmann ist Präsident der Föderation der Motorradfahrer. SP-Nationalrätin Gabriela Suter befürchtet eine Politisierung der Kommission und will von Rösti wissen, inwieweit Wobmann für die wissenschaftliche Expertise im Bereich Lärmbekämpfung qualifiziert sei. **(chm)** **Schweiz**

## Der Dietiker Unihockeyspieler Moritz Mock ist wieder zurück

**Unihockey** Dreizehn Runden sind in der höchsten Liga des Landes, der UPL, absolviert. Nur bei vier Matches konnte Moritz Mock mittun. Grund: Der 23-jährige Verteidiger der Grasshoppers hatte im Sommer gravierende Probleme mit seinem Rücken. Ein reguläres Aufbautraining war aufgrund der Schmerzen nicht möglich, auch eine

Behandlung mit Kortison hatte keine Wirkung. Jetzt kann der Dietiker Entwarnung geben: «Es geht mir gut.»

Sein drei Jahre älterer Bruder Tim, Captain bei Zug United, ist ebenfalls zufrieden. Im September debütierte der Offensivspieler am Vierländerturnier in Lettland in der Schweizer A-Nationalmannschaft. **(rubu.)** **Region**

## Brandstrasse wird als Gefahrenherd kritisiert

**Schlieren** Zur Hauptverkehrszeit sorgt eine zünftige Blechlawine für unübersichtliche Situationen an der Kreuzung von Brandstrasse und Engstringerstrasse in Schlieren. Ein Anwohner fordert nun von der Stadt mittels einer Petition unter anderem eine bessere Signalisation und eine Verlegung eines Fussgängerstreifens. Über 200 Personen unterstützen sein Anliegen. **(deg)** **Region**





# Der Grundstein ist (fast) gelegt

An der offiziellen Grundsteinlegung für das neue Oberstufenschulhaus in Weiningen konnte keine Zeitkapsel versenkt werden.

Martin Rupf

Das Wetter der letzten Tage machte ihnen einen Strich durch die Rechnung. Eigentlich wollten sie die Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Oberstufenschule Weiningen feiern. Aber weil der Boden in der Baugrube wegen des vielen Regens und Schnees derart durchtränkt war, war an ein Hinuntersteigen und Versenken einer Zeitkapsel am Mittwochvormittag nicht zu denken. Das hatte für die Anwesenden immerhin den Vorteil, dass sie den Ausführungen von Schulpflegepräsident Michel Meier im warmen Saal der Oberstufenschule Weiningen folgen konnten. Auch der Weinger Gemeindepresident Mario Okle gab sich bei der Grundsteinlegung die Ehre.

Als Erstes galt es, die Zeitkapsel mit Erinnerungsstücken zu befüllen, damit – sollte sie in ferner Zukunft je wieder ausgegraben werden – unsere Nachfahren einen Eindruck davon erhalten, was Schülerinnen, Lehrpersonen und Schulleitung anno 2023 alles beschäftigte. Aus diesem Anlass führte die Oberstufe sogar einen Schreibwettbewerb unter den rund 400 Schülerinnen und Schülern durch. Von den zahlreichen Beiträgen schafften es deren 17 in die Endausmarchung. Nachdem alle Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen eine Stimme abgeben konnten, standen Eylem Babanovic (3.), Emma Wöhler (2.) und Stella Schirone (1.) als Siegerinnen fest. Letztere trug ihren Aufsatz den Anwesenden vor. «Wenn diese Kapsel dereinst vielleicht gefunden wird, wird Papier vielleicht eine absolute Seltenheit sein.» Sie gehe sehr gern zur Schule, schreibt sie weiter. «Man sollte die Schule nicht immer so ernst nehmen, aber trotzdem hart arbeiten», so das Fazit der Schülerin.

Nebst diesen drei Aufsätzen schrieb auch der langjährige Lehrer Peter Nef einen Beitrag unter dem Titel «Meine 32 Jahre an der Oberstufe Weiningen». Weiter



Architektin Kerstin Strüwind, Schulpflegerin Anca Vega, die drei Oberstufenschülerinnen Eylem Babanovic, Emma Wöhler und Stella Schirone sowie Bauherrenvertreter Reto Lienhard (von links) bei der Grundsteinlegung des neuen Oberstufenschulhauses Weiningen.

Bilder: Severin Bigler

landeten ein Vademecum, ein Logbuch, eine aktuelle Ausgabe der Limmattaler Zeitung sowie ein USB-Stick mit Fotos und einer Powerpoint-Präsentation in der Zeitkapsel. «Wer weiss schon, ob der USB-Stick überhaupt gelesen werden kann, wenn die Zeitkapsel eines Tages gefunden wird», so Meier. Und sollte es tatsächlich klappen, dann werde man sicher über die Powerpoint-Präsentation staunen, die man so nicht mehr kenne.

## Baustart wäre diesen Sommer geplant gewesen

Bevor es hinaus auf die Baustelle ging, präsentierte Anca Vega, Leiterin Baukommission und Ressortverantwortliche Immobilien bei der Schulpflege, kurz die Meilensteine des Bauvorhabens. Die wichtigsten: Der Spatenstich erfolgte Mitte September 2023, bis im Sommer 2024 soll der Holzbau errichtet sein und im Februar 2025 soll der Neubau dann



Oberstufenschulpflegepräsident Michel Meier und Nicolai Kaplan, Leiter Hausdienst, befüllen die Zeitkapsel.

in Betrieb genommen werden. Danach werde dann rund zwei Monate lang der bestehende Westtrakt angepasst.

Im Mai 2022 genehmigten die Stimmberechtigten von Weiningen, Unterengstringen, Geroldswil und Oetwil den Baukredit in Höhe von 12,47 Millionen Franken für den Erweiterungs-

bau. Dem Projektierungskredit von 250 000 Franken wurde bereits im Juni 2018 an der Kreisgemeindeversammlung zugestimmt. Neben den steigenden Schülerzahlen führt auch der zunehmende Anspruch an individualisiertem Unterricht gemäss Lehrplan 21 zu einem erhöhten Raumbedarf. So sollen mit dem



Blick auf die Baustelle: Hier entsteht das neue Oberstufenschulhaus.

Erweiterungsbau je acht Klassenzimmer und Gruppenräume sowie weitere Nebenräume entstehen. Zudem sind zwei Schulküchen und Aufenthaltsräume in Planung. Die Räume erstrecken sich auf insgesamt drei Stockwerke. Über dem Massivbetonbau auf Erdgeschosshöhe ist ein zweistöckiger Holzelementbau vorgesehen. Eigentlich war geplant, mit den Bauarbeiten bereits diesen Sommer zu beginnen und den Neubau auf Beginn des Schuljahres 2024/25 in Betrieb zu nehmen. Doch einerseits hatten den Verantwortlichen die explodierenden Holzpreise infolge des Ukraine-Kriegs ein wenig Kopfzerbrechen bereitet. Andererseits wurde dieses Jahr an der Badenerstrasse gebaut. Die Verantwortlichen wollten zuerst das Ende dieser Baustelle abwarten, um den Schülerinnen und -schülern den Zugang zur Schule zu gewährleisten.

## Dringend benötigter Schulraum

Doch nun liege man im Fahrplan, bestätigt Reto Lienhard von der Bauherrenvertretung. «Und auch den Kreditrahmen sollten wir trotz steigender Preise und Teuerung einhalten können.» Die grosse Herausforderung bei der Baustelle in Weiningen sei die Erschliessung des Areals, das eingeklemmt zwischen Wohnquartier und Schule liege, so Lienhard.

Auch die beiden Schulleiter Anita Mayer und Cédric Schuppisser können den Neubau kaum erwarten. Schon jetzt platze die Schule aus allen Nähten. Derzeit gibt es 21 Schulklassen an der Oberstufe Weiningen. «Wahrscheinlich gibt es nächsten Sommer eine zusätzliche Klasse, dann werden wir vorübergehend ein wenig improvisieren müssen», sagt Mayer.

Direkt vor dem künftigen Neubau, wo sich heute die Spielwiese befindet, soll auch ein neuer Pausenplatz errichtet werden. Weil sich dieser aber bis über das Turnhallendach erstrecken wird, muss der entsprechende Teil des Turnhallendachs noch verstärkt werden. «Das wird zur Folge haben, dass die Turnhalle von den Sommerferien bis zu den Herbstferien 2024 geschlossen sein wird, auch für die Vereine», sagt Schulpflegepräsident Michel Meier. Er sei aber überzeugt, dass es für das Schulturnen gute Alternativlösungen geben werde.

Bis Januar 2024 sollen die Tiefbauarbeiten abgeschlossen sein. «Das wird gleichzeitig wegen des Einschlagens von Pfählen die lärmigste Bauphase sein», klärt Reto Lienhard auf. Mit dem Erstellen des Fundaments wird dann auch die reich bepackte Zeitkapsel versenkt, auf dass sie in einigen 100 Jahren gefunden wird und ihr Inhalt hoffentlich noch entziffert und abgerufen werden kann.

ANZEIGE

# CRAZY RABATTE

%

NUR AM  
9. DEZEMBER  
9 - 16 UHR

FINAL SALE FÜR AUSGEWÄHLTE CITROËN LAGERFAHRZEUGE

wenig Kilometer • sofort lieferbar • bis zu 6 Jahren Garantie • Gratis Winterräder • nur bei Emil Frey Schlieren!

Emil Frey Schlieren

schlieren@emilfrey.ch – 044 733 63 63

QR-Code scannen und  
Wunsch-Fahrzeug finden



20. 11. 2023

Stella Ruby Schirone

Ich schreibe diesen Brief heute, am 20. November 2023 in der Hoffnung, dass ihn eines Tages jemand wieder ausgräbt, auch wenn das Papier bis dahin wahrscheinlich komplett kaputt sein wird.

Ich glaube, bis dieser Brief gefunden wird, ist echtes Papier nur noch eine Seltenheit, wir machen ja bereits schon so ziemlich alles Digital (Bezahlen, Eintrittstickets etc.)

Aber ich erzähle jetzt etwas, da ich meine Fragen an die Zukunft wahrscheinlich nie beantwortet kriege, aber vielleicht kann ich einige an die Vergangenheit beantworten.

Momentan gehe ich jeden Morgen um 07:35 in die Schule, ich gehe mit dem Bus und der Unterricht findet jeden Tag vor Ort statt. Meine Schultasche ist immer schwer, weil ich alle meine Bücher dabei haben muss.

Es macht mir Spass, in die Schule zu gehen, mir gefällt der Stoff zwar nicht immer, aber ich mag es, meine Freunde zu sehen, Erinnerungen zu schaffen, vielleicht auch ab und zu etwas mist bauen. Ich glaube nicht, dass ich mich in der Zukunft irgendwann noch an kinomische Formeln erinnern werde, aber an lustige Momente werde ich mich definitiv erinnern; ich glaube das ist, was am meisten zählt. Deshalb sollte man die Schule nicht immer so ernst nehmen. Ich glaube, die Erfahrungen, die man in der Schule macht, sind viel wertvoller als der Stoff selbst. Aber trotz allem sollte man hart arbeiten und sein Ziel vor Augen haben.

Ich hoffe, jugendliche in meinem Alter werden auch die Erfahrungen machen können, die ich machen darf, egal ob in 30 oder 150 Jahren.

natürlich wird es nicht das selbe sein, aber Menschen werden immer Menschen bleiben (hoffentlich).

Zurück zum Schulalltag, wir lernen gerade drei Sprachen; (deutsch, englisch und Französisch). Mein Lieblingsfach ist aber gerade musik, und Projektunterricht ist auch sehr toll.

Im Projektunterricht bereiten wir unsere Abschlussprojekte vor, welche wir am Ende unseres letzten Schuljahres präsentieren werden.

Nach diesem Schuljahr werde ich eine KV-Lerne in einem Sprachreisebüro machen. In der Lerne kann man heute (bei meinem Betrieb zumindest) noch kein Homeoffice machen, auch wenn das echt toll wäre.

Die digitale Welt ist schon relativ weit entwickelt. Das Internet ist gross, faszinierend aber auch beängstigend, vor allem die KI. Bei vielen Dingen bevorzuge ich jedoch die klassische Version, nicht die Digitale, auch wenn diese meist viel simpler und einfacher sind.

In meiner Freizeit lese ich, telefoniere und schreibe mit meinen Freunden, Ich schaue unglaublich gerne Horrorfilme, manchmal stricke ich sogar.

Hoffentlich werden solche Hobbies erhalten bleiben.

Auf jeden Fall glaube ich, genug erzählt zu haben.

Vielen Dank fürs Finden und Durchlesen.



23.11.2023

Liebe Zukunft,

wenn du diesen Brief liest, hoffe ich, dass du in einer Zeit lebst voller Frieden und Zuversicht. Denn bei uns, im Jahr 2023, gibt es gerade ein paar Probleme, welche die Zukunft betreffen. Beispielsweise die Klimakrise oder Kriege. Ich habe Sorge, wie sich dies entwickeln wird. Aber in diesem Brief möchte ich vor allem über den Alltag der Schüler schreiben. Wenn man morgens das Haus verlässt, fahren die Meisten mit dem Bus. Es gibt dennoch solche Schüler, die, so wie ich, mit dem Fahrrad zur Schule fahren, oder solche, die mit dem Roller zur Schule fahren. Roller sind zwar teuer und man braucht einen Fahrausweis, aber wenn man einen hat, dann ist man cool. Unter normalen Umständen würde ich dieses Wort verwenden, wenn ich einen Brief schreibe, jedoch hat es mit dem nächsten Thema zu tun, welches ich ansprechen möchte, nämlich Jugendwörter. Ich zähle mal ein Paar aktuelle auf: cool, smash, goofy, YOLO, rizz, side eye, NPC, slay.. Und wenn du jetzt denkst, jene wären altmodisch, dann hör dir mal die von 1900 an: impertinent, splendid, camuff, Nymphen, Backfisch, urinös, steiler Zahn... Wahrscheinlich hast du noch nie von denen gehört, keine Sorge, dann wären wir schon zwei. Ich wäre neugierig, wie dies in der Zukunft aussehen wird und was ihr statt Handys benutzt. Denn bei uns besitzt jeder ein Handy und in der Schule arbeiten wir sogar seit einigen Jahren mit iPads, dies ist aber wahrscheinlich normal für Euch. Durch die iPads wurden gewisse Dinge im Schulalltag erleichtert, beispielsweise das Umerschleppen mancher Arbeitsmaterialien. Die Handys benutzen wir in der Freizeit. Damit können wir uns mit



Freunden verabreden oder unterhalten. Wenn wir uns in der Freizeit verabreden, gehen wir oft zu unseren Freunden nach Hause oder unternehmen etwas. Manchmal wird der Nachmittag auf dem Sofa mit einer Runde Netflix und Pizza verbracht. Wenn wir unterwegs sind, hören die Meisten Musik mit den AirPods. Fast jeder benutzt die App Spotify, um Musik zu hören.

Es gibt auch Nachteile an den Handys: Social Media. Denn jeder hat entweder Instagram, Tiktok oder Youtube auf seinem Handy und diese Apps beeinflussen uns Jugendliche in vielerlei Hinsicht, auch wenn es nicht jeder wahr haben möchte. Und trotzdem verbringen wir viel Zeit auf diesen Plattformen. Dies ist wieder eine solche Sache, bei der ich mich frage, wie es bei Euch damit Aussehen wird.

Ich gehe gerade meine kleine Liste durch von den Themen, die ich gerne in diesem Brief ansprechen möchte und eine Sache gibt es tatsächlich noch. Wenn ich an die Zukunft denke, kommen in mir viele Fragen auf, aber zwei lassen mich nicht los: Werden wir es schaffen, unser Klima zu retten und somit auch unsere Umwelt zu schützen? Und werden wir Menschen es irgendwann schaffen, in Frieden zu leben und den Hass aufeinander zu beseitigen?

Wenn du diesen Brief liest und in die Vergangenheit schaust, hoffe ich, ich habe etwas zur Rettung und zum Schutz beigetragen, für eine bessere Welt.

Mit freundlichen Grüßen,  
die Vergangenheit



Es ist 2023 und Winter. Der Winter ist ziemlich kalt, aber wegen der Erderwärmung weiss ich nicht, ob das in eurer Zeit auch so ist.

### Technologie heutzutage

Heutzutage macht man viel mit Handys und I-Pads.

Handys sind in der Schule aber verboten, I-Pads bekommen wir dafür für drei Jahre geliehen.

Nicht alle Lehrer/innen sind Fans von Technologie. Oft arbeiten wir noch mit Büchern und Papier.

### Schulalltag

Mein Schulalltag ist nicht wirklich abwechslungsreich.

Morgens stehe ich um 06:15 Uhr auf, mache mich bereit und fahre mit dem Bus zur Schule. Ich muss 5 Stunden in der Schule bleiben, bis ich in der Mittagspause nach Hause darf.

Am Nachmittag habe ich zwischen 2-4 Stunden Schule.

Zu Hause angekommen lerne ich noch 1-2 Stunden und verbringe Zeit mit Familie und Freunden.

## Prüfungen und Müdigkeit

Anstrengend ist die Schule bis auf die Prüfungen und Hausaufgaben nicht. Schlimm ist eher der Druck, den ich mir immer mache.

Die Müdigkeit ist auch nicht so toll, aber aushaltbar.

## Zeitkapseln

Unser Schulhaus ist mit dem lachsfarbenen Anstrich tatsächlich ganz hübsch.

Mich würde es interessieren, ob es in dem alten Schulhaus (dem ältesten Trakt) auch eine Zeitkapsel gibt.

Wäre vielleicht ganz interessant...

Ich hoffe diese Zeitkapsel ist genau so interessant für euch Menschen aus der Zukunft.

An dieser Stelle, Liebe Grüße aus der Vergangenheit Eytem Babanovic, A16.



## **Meine 32 Jahre an der Oberstufe Weiningen / Grundsteinlegung vom 6.12.2023**

Unser Schulleiter, Cédric Schuppisser, hat mich gebeten, einen Text anlässlich der Grundsteinlegung unseres neuen Schultraktes zu schreiben. Ausschlaggebend für diese Bitte war vermutlich der Umstand, dass ich hier mit meinen bald 32 Jahren Tätigkeit an der Oberstufe Weiningen der amtsälteste Lehrer bin und von daher wohl auch einiges über vergangene Zeiten zu erzählen habe. Ja, dem ist natürlich so.

1992 habe ich also meine Arbeit als Sekundarlehrer phil I. hier aufgenommen. In den vielen Jahren seither, in denen ich in Weiningen wirkte, hatte ich eigentlich immer ein sehr gutes Verhältnis zu meinen Kollegen und dann immer mehr auch Kolleginnen. In den ersten drei Jahren war das etwas komplizierter, denn meine beiden Parallel-Lehrer führten erbittert Krieg gegeneinander, in den auch die betreffenden Klassen und Kollegen hineingezogen wurden. Ich musste höllisch aufpassen, nicht in diesem Konflikt zerrieben zu werden. Meine strikte Neutralität vor allem vor den drei Klassen liess mich aber überleben, während die zwei Streithähne nach diesen drei Jahren ihre Tätigkeit in Weiningen beenden mussten. Das war meine Starterfahrung, die sich aber nicht mehr wiederholte. Der menschlich feine Umgang untereinander, wie ich ihn in meiner Nähe erlebte, war sicher ein wesentlicher Grund, warum ich nie auf die Idee kam, den Arbeitsort Weiningen wieder zu verlassen. Weder nach den ersten drei Jahren noch später.

Turbulenzen gab es aber immer wieder mal, auch wurden sie gelegentlich von aussen hineingetragen. Mitte der 90er-Jahre tobte in der Bildungslandschaft Zürich ein regelrechter Glaubenskrieg um ein neues Schul-Modell. Dreiteilige Sek stand gegen Gegliederte Sek mit Niveaustufen. Die Weiningener Lehrerschaft bevorzugte weitestgehend das Modell der Dreiteiligen Sek, das wir ja bis heute beibehalten haben. Auch die Schulpflege schloss sich – zuerst etwas widerstrebend – unserem Standpunkt an. Wir sahen der Abstimmung an der Kreisgemeinde-Versammlung mit grosser Gelassenheit entgegen und irrten uns gewaltig. Das Volksschulamt, dessen damaliger Leiter hier in der Kreisgemeinde wohnte, hatte sich zum Ziel gesetzt, in Weiningen die Gegliederte Sek durchzuboxen, auch gegen den erklärten Willen der Lehrkräfte. Persönliche Prestigeegründe spielten da wohl eine gewisse Rolle. In der Gemeindeversammlung hatten unsere Gegner deutlich besser mobilisiert und wir verloren.

Wenigstens konnte man eine Urnen-Abstimmung erreichen, da die Mehrheit recht knapp ausgefallen war. Nun mussten wir uns bewegen und da spielte ich erstmals eine führende Rolle beim Abstimmungskampf, den wir dann überraschend deutlich gewannen. Positiv blieb für mich, dass die Stimmbürger und Stimmbürgerinnen, auch die meisten Parteien, sich klar der Lehrer-Meinung anschlossen. In Weiningen waren das 80% der Stimmbürger, in den anderen Gemeinden nicht unter 65%. Das war für mich eine sehr deutliche Botschaft und ein zusätzlicher Grund, auch weiterhin der Oberstufe Weiningen zu dienen.

In der Folge wurde es dann etwas stiller um die Modell-Frage, der heftig ausgetragene Glaubenskrieg verlor deutlich an Schärfe. Nach etwa acht, neun Jahren waren dann mein Kollege, der ebenfalls 1992 nach Weiningen gekommen war, und ich an der Reihe als Hausvorstand. An dieses Amt kann sich heute kaum noch jemand erinnern. Wenn ich mich recht entsinne, gab es HV-Sitzungen über den Mittag, an denen Schulhaus-Anliegen besprochen wurden, zuerst einmal pro Monat, dann musste man die Frequenz auf zwei pro Monat erhöhen. Bei meinem Kollegen und mir waren es dann bereits wöchentliche Sitzungen, die man als Hausvorstand kaum mehr ordentlich vorbereiten konnte. Kurzum: Alle spürten, dass die Belastung massiv gestiegen war. Nun tauchten auch erstmals Begriffe wie Teilautonome Schulen und Schulleiter auf. Allen war klar, dass das bisherige Hausvorstand-Modell nicht mehr zeitgemäss war. Und so wurde dann bald einmal das Amt des Schulleiters geschaffen. Manche unserer älteren Kollegen fürchteten um ihre Unabhängigkeit. Ich hatte da wohl weniger Mühe. Als damaliger Panzergrenadier-Zugführer wusste ich, dass man manchmal auch gehorchen muss und dennoch auch Autonomie wahren und eigene Ansätze einbringen kann. Bei dieser Haltung bin ich immer geblieben.



Überhaupt waren die 90er-Jahre wilde Zeiten. Angetrieben von einem neuen Bildungsdirektor, der an der Volksschule keinen Stein auf dem andern lassen wollte, stürzte sich ein wahres Heer von Bildungsreformern auf die Zürcher Bildungslandschaft. Aus Schülern sollten «Kunden», die Schule zum «Haus des Lernens» werden. «Lernlandschaften» schienen ein Garant für mehr Lernwilligkeit zu sein. Die Normen der Wirtschaft und der Verwaltung sollten nun auch an den Schulen Einkehr halten. Bei vielen Neuerungen war der Wohlklang wohl wichtiger als die Effizienz. Irgendwann erkannte man dann vielleicht doch, dass nicht alle Schüler einfach von Natur aus neugierig sind und ihr Wissen jeden Tag kraftvoll erweitern wollen, sondern mitunter auch ganz andere Prioritäten setzen.

Mit dem MAB (Mitarbeiter-Beurteilung) wollte man «bewegungsunwilligen» Lehrkräften etwas Beine machen. Man gab auch vor, dass sehr gute Bewertungen einen Einfluss auf den Lohn hätten. Heute ist es um all diese Postulate deutlich ruhiger geworden. Vieles wurde dann mit der Zeit wieder zurückgenommen, weil sich die Praxistauglichkeit vieler Änderungen einfach nicht einstellen wollte. Ausserdem war und ist «Kosten-Neutralität» ein Begriff, der gerade in der Schweiz immer wieder seine Macht entfaltet. Es darf nichts kosten.

In der Öffentlichkeit, in der lange Zeit die Reformer gefeiert wurden, scheinen heute die Anliegen der Lehrkräfte wieder mehr Gehör zu finden. Die Zeit überstürzter Reformen ist offenbar vorbei. Wer spricht heute beim MAB noch vom Leistungslohn? Auch wenn sich die Bildungsverwaltung und -politik immer noch schwertun, den Lehrkräften Entlastung nicht nur zu versprechen, sondern tatsächlich zu verschaffen, so wird der zunehmende Lehrermangel wohl allmählich seine Wirkung nicht verfehlen.

Ich war schon immer ein leidenschaftlicher Wanderer und Berggänger, der damals weder sich noch andere schonte. Früh schon hatte ich erkannt, dass sich auch pubertierende Oberstufen-Schüler fürs Wandern begeistern lassen und dabei durchaus auch ordentlich auf die Zähne beißen konnten. So führte ich dann Bergwanderungen und Schneeschuhtouren übers Wochenende ein. Ich kann mich noch erinnern, dass mir ganz am Anfang, als ich mein Projekt in einem Konvent vorstellte, Skepsis entgegenschlug. Einige fürchteten, dass dann auch ein Druck auf sie entstehen könnte, Vergleichbares auf die Beine zu stellen. Deshalb öffnete ich mein Angebot für alle Klassen und konnte so die Unterstützung der Kollegen gewinnen. Später schlossen sich dann Dominik Plüss und Jürg Allemann an. Mit diesen bergerfahrenen Kollegen wurden unsere Angebote immer alpiner. Zum zehnjährigen Jubiläum «Bergtouren an der Oberstufe» zogen dann 14 hart gesottene junge Herren – oh ja – mit den drei Lehrkräften auf den 4061 m hohen Gran Paradiso. Dazu bewilligte uns die Schulpflege noch einen dritten freien Tag, einen Montag, für die Rückreise. Mit der Zeit tauchten dann aber auch immer mehr junge Damen an unseren Touren auf, die genauso durchhielten wie die Herren. Emanzipation auch am Berg. Jetzt allmählich geht diese Zeit zu Ende. Die Teilnehmerzahlen sind zurückgegangen. Ich denke, 2024 wird eventuell die letzte Tour dieser Art durchgeführt. Eine schöne Zeit und Erfahrung war es. Unzählige Schülerinnen und Schüler der Oberstufe haben nach solchen Touren Urkunden ausgestellt bekommen und in ihrem Zimmer aufgehängt. Enorm gewachsen ist hingegen in den letzten Jahren die Teilnehmerzahl bei den Nachtmärschen, auch ein Angebot, das wohl für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen für immer mit meinem Namen verknüpft bleiben wird. So gehe ich natürlich gerne in die Geschichte der Oberstufe Weiningen ein. Die Nachtmärsche sind eigentlich eine Abwandlung der Nacht-Wallfahrten, an denen ich in meiner Jugendzeit in einer sehr aktiven Zürcher Pfarrei teilgenommen hatte. Diese rund fünf- bis sechsständigen Wanderungen in die Nacht hinein wird es wohl auch nach meinem Ausscheiden in meinem jetzigen Jahrgang geben, denn mittlerweile sind hier fast alle Lehrkräfte eingebunden und mit Überzeugung dabei. Die neuen Schülerinnen und Schüler, die als Erstklässler in unseren Jahrgang eintreten, wissen oft schon von diesem Angebot und fiebern ihm regelrecht entgegen. Das darf so bleiben. Es ist auch ein deutliches Zeichen, dass Schule eben nicht nur aus Unterricht, aus den Lektionen der einzelnen Fächer besteht. Ich darf auch hinzufügen, dass die Schulpflege, später die Schulleitung meine Angebote rund ums Wandern bei Nacht oder in den Bergen stets unterstützte. Ich bekam immer mehr, als ich gewünscht hatte, etwa bei der Entschädigung für Wanderungen übers Wochenende, wo man sogar ein eigenes Reglement schuf.

Wenn man sich für die Schülerinnen und Schüler engagiert, kommt das in aller Regel auch wieder in irgendeiner Form zurück. Viele Schüler grüssen mich in den Gängen, suchen manchmal ein paar Worte, auch wenn ich sie gar nicht unterrichte. Das ist doch schön und ich hoffe, dass das auch so



bleibt. Ab und zu bekomme ich dann auch Grüsse von deren Onkeln, Cousins oder Cousinen bzw. älteren Geschwistern ausgerichtet, die schon bei mir gewesen seien, wie es heisst. Vor einigen Jahren unterrichtete ich in einer Klasse, die ich notfallmässig als neuer Klassenlehrer übernommen hatte, eine Schülerin, deren Mutter bereits Schülerin von mir gewesen war. Seit einem Jahr habe ich nun eine weitere Schülerin, deren Vater schon bei mir im Klassenzimmer sass. Das ist natürlich auch ein Hinweis, dass man selber nicht jünger geworden ist. Die nunmehr grau gewordenen Haare erinnern mich vor dem Spiegel zusätzlich daran.

In den vergangenen 32 Jahren habe ich viele Kolleginnen und Kollegen kommen und manche auch gehen gesehen. Einige waren vor mir schon da gewesen, andere blieben nur kurz. Manche haben's gut gemeistert, doch auch das Scheitern als Lehrkraft gab es hier an der Oberstufe. Bestürzung hinterliess auch der Suizid eines sehr engagierten Kollegen, der – wie es bei der Abdankung wohl zutreffend formuliert wurde – gnädig gegenüber seinen Schülerinnen und Schülern gewesen war, aber gnadenlos gegenüber sich selbst. Perfektionisten haben es als Lehrer schwer. Das Risiko der Überforderung ist dann sehr real. Ich darf wohl zu Recht sagen, dass ich kein Perfektionist bin. Ein Arbeitsblatt kann bei mir sehr «trocken» aussehen. Dazu kommt, dass ich im IT-Bereich keine Grösse bin. Das wissen auch meine Schüler und Schülerinnen. Es scheint sie aber eigenartigerweise keineswegs zu stören. Ich habe bei uns im Team viele Kollegen und Kolleginnen, die mir auch sofort helfen, wenn ich IT-mässig hängen bleibe. Wir kennen unsere Stärken und Schwächen und das macht es überhaupt erst möglich, dass wir als Team stark sind.

Apropos Kolleginnen: Ich kann mich noch erinnern, dass die Schulpflege vor bald 30 Jahren gezielt nach einer weiteren Lehrerin suchte, damit es wenigstens zwei bei den Klassenlehrern seien. Heute unterrichten mittlerweile mehr Frauen als Männer an unserer Schule. Auch die Teilzeitarbeit ist üblich geworden. Nur noch wenige arbeiten 100%, wie das für mich die längste Zeit völlig normal war. Die Oberstufe Weiningen unterscheidet sich da nicht von all den andern Schulen im Kanton, in der Schweiz.

In meine letzten Jahre als Lehrer fiel die Corona-Pandemie, in der landesweit der Unterricht an den Schulen eingestellt werden musste. Unsere Schülerinnen und Schüler mussten per Teams, einem IT-Programm, zu Hause unterrichtet werden. Nicht nur für mich, aber vor allem für mich, bedeutete das ordentlichen Stress. Wir betraten alle Neuland. Zum Glück half mir Michel Meier als IT-Experte. Der Begriff «Schutzengel» bekam für mich in diesem Moment grosse Bedeutung. Und tatsächlich, es klappte. Relativ pannenfrei überstand ich die Zeit des Homeschooling. Dass Homeschooling den ordentlichen Schulunterricht nicht ersetzen kann, war eine der wichtigsten Erkenntnisse dieser Wochen. Gerade schwächere Schülerinnen und Schüler tauchten schnell einmal ab. Noch lange Zeit danach konnten wir, die Lehrkräfte, erkennen, dass der Stoff, der in dieser Zeit vermittelt worden war, einfach schlechter sass. Wer im Homeschooling die Unterrichtsform der Zukunft sah, erlebte diese kurze Phase wohl als eine der Ernüchterung. Die allermeisten Schülerinnen und Schüler liessen deutlich durchblicken, dass ihnen die gemeinsame Zeit mit den Kollegen in der Klasse gefehlt hatte und sie sich kein zweites Homeschooling wünschten.

Dass sich in den vergangenen Jahrzehnten viel verändert hat, ist offensichtlich. Veränderungen geschehen aber oft schleichend. Man verändert sich auch mit ihnen. War man zuerst als Lehrer noch eher «Einzelkämpfer», so ist die Teamarbeit heute Alltag geworden. Oft unterrichten die Lehrkräfte, auch die Klassenlehrer, an verschiedenen Klassen, oft parallel. Absprachen untereinander sind wichtiger geworden. Die Teilzeitarbeit hat in vielen Fällen dazu geführt, dass auch Klassenlehrkräfte nicht mehr an jedem Arbeitstag vor ihren Klassen stehen. Das war noch anders, als ich in Weiningen den Dienst antrat. Damals gab es die Sek B und C im Nordtrakt und die Sek A entsprechend im Roten Schulhaus. Beide Schulhäuser führten ein gewisses Eigenleben, zu dem sich die jeweils andere Seite nur selten gesellte. Ein gewisses Block-Denken war nicht zu übersehen. Ein gemeinsames Lehrerzimmer wurde vom Nordtrakt damals nicht gewünscht. Mit der Neuorganisation des Schulbetriebes und der Einführung der Jahrgangsteams fand die Trennung zwischen Sek A- und Sek B-Lehrkräften ein Ende. In den Jahrgangsteams ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Sek A-, Sek B- und Sek C-Lehrkräften üblich geworden. Projektwochen, Thementage, dazu bei uns die Nachtmärsche, sind nun Aufgaben, die im Team angegangen werden.



Während früher der Kontakt zur Schulpflege mehr oder weniger eng war, hat sich die Verbindung zur Schulpflege mit der Einführung der Schulleitung doch sehr gelockert. Man sieht sich – so jedenfalls meine Erfahrung – eigentlich nur noch beim Jahresschlussessen.

Verändert hat sich auch die Zusammensetzung der Klassen. Die starke Einwanderung der letzten Jahrzehnte ist auch und vor allem in den Schulen ein markanter Faktor. Für viele ist Deutsch die erste Fremdsprache. Entsprechend, so scheint es mir, haben auch mehr Schülerinnen und Schüler mehr Mühe im schriftlichen Bereich. Literaten und Literatinnen sind seltener geworden. Wenn ich Schweizer Geschichte unterrichte – ja, ich gehöre tatsächlich noch zu den wenigen, die das tun –, so spüre ich eine grössere Distanz zum Thema als früher. Dass die sozialen Medien, denen viele Schülerinnen und Schüler täglich begegnen, grossen Einfluss haben, darüber können vor allem die Sozialarbeiter an unserer Schule ein Liedchen singen. Sozialarbeiter gab es noch nicht an unserer Schule, als ich vor 32 Jahren in Weiningen zu unterrichten begann. In Krisenfällen wandte man sich an den Schulpsychologen, der in Anfangsjahren – glaub' ich – in Schlieren sein Büro hatte. Das war immer ein ordentlicher bürokratischer, zeitaufwendiger Hürdenlauf, bis man da einen Termin bekam. Meines Wissens ist das auch heute nicht viel anders. Die meisten Krisenlagen blieben deshalb früher grundsätzlich am Klassenlehrer hängen.

Eindrücklich in Erinnerung geblieben ist mir das Gespräch mit einem Ehepaar, dessen Tochter zu Hause fürchterlichen Terror ausübte. Beim Gespräch brach der Vater mehrmals in Tränen aus. Das Ehepaar hatte bereits zwei ältere Töchter gut durch die Schulzeit gebracht und wusste nicht, was mit ihm nun geschah. Ich riet den Eltern dringend, die Tochter für einige Wochen bei den Grosseltern unterzubringen, damit sich die Eltern regenerieren könnten. Die dankbar aufleuchtenden Augen der Mutter sehe ich noch heute. Mit zunehmendem Alter veränderte sich meine Rolle auch bei Elterngesprächen. Ich wurde nicht selten zum Lebensberater. Ich denke, dass ich da auch eine gewisse Begabung, Intuition mitbringen konnte und kann. Ehrlichkeit ist da ein ganz wichtiger Begriff. Sicher war es auch eine Hilfe, dass ich selber zwei mittlerweile erwachsene Söhne habe. Die Eltern wussten, dass ich aus eigener Erfahrung über Pubertierende sprechen konnte und wir uns nichts vormachen mussten. Oft konnten wir miteinander lachen.

Heute aber kann man viel mehr an die Sozialarbeiter delegieren. Das ist sicher in vielen Fällen gut, damit man sich wieder aufs «Kerngeschäft» kümmern kann. Als Klassenlehrer wollte ich aber immer «meinen Fuss drin» behalten. Vieles habe ich selbst geregelt. Kleine Dinge, manchmal auch grössere. Da ist es auch wichtig, dass man Dinge für sich behalten kann. Diskretion nennt sich das. Deshalb werde ich auch hier nicht in Details gehen.

In der Bildungslandschaft Zürich, wo man – auch wenn man sich für fortschrittlich hält – immer etwas der Entwicklung hinterherrennt, gab es zeitweise die Tendenz, aus dem Lehrer einen «Coach» zu machen, der quasi wie ein Schattenwesen von Schüler zu Schüler huscht und ihm nur noch technische Tipps ins Ohr haucht. Ich weiss, ich bin da jetzt etwas polemisch, doch gewisse neue Lehrmittel kommen mir wie Rezeptbücher vor, die aus dem Lehrer nur noch Ausführende eines Rezeptes, das andere geschrieben haben, machen. Die Arbeit an der Schule ist für mich – auch als auch Fachlehrer – weitgehend Beziehungsarbeit. Ohne eine gute Beziehung läuft nur wenig an der Oberstufe, an Volksschulen überhaupt. Vielleicht setzt sich diese Erkenntnis allmählich auch in der Bildungsverwaltung durch. Die Hoffnung stirbt zuletzt. Damit Schüler eine Beziehung aufbauen können, müssen sie die Lehrkraft auch irgendwie «fassen» können. Das Klassengespräch – andere nennen's Frontalunterricht – ist so eine Gelegenheit, viele kleine Gespräche in den Pausen und nach dem Unterricht sind weitere Gelegenheiten. Im Militärdienst wurde ich als Panzergrenadier-Zugführer durchgehend wie folgt von den Vorgesetzten qualifiziert: «temperamentvoll, schwungvoll, hervorragender Führer im Gefecht». So bin ich wohl auch als Lehrer in etwa geblieben. Mein ehemaliger Schulleiter Martin Stalder meinte einmal, ich führe militärisch, aber ohne militärischen Ton. Gewiss, jeder hat seinen eigenen Stil. Nicht jeder kann und muss Zugführer gewesen sein. Doch ich halte Abstand von Unterrichtsformen, in denen der Computer praktisch die Lehrkraft ersetzt. Ich habe auch Mühe mit «selbstgesteuertem Lernen», bei dem doch die meisten Schülerinnen und Schüler schnell einmal allein gelassen und überfordert sind. Möglicherweise ist das aber auch stark eine Generationen-Frage.

Viele Jahre bildete das Schultheater einen nicht unwichtigen Teil unseres Schulprogramms. Mein Kollege Luzius Rohner, ausgebildeter Schauspieler, war jeweils der Regisseur mit tausend Ideen,

während ich in erster Linie die Schülerinnen und Schüler fürs Theater rekrutierte, oft aus den Klassen, die ich in Deutsch unterrichtete. Auch da waren die Schulleitung und Schulpflege immer bereit, beträchtliche Mittel für die in der Regel recht anspruchsvollen Theater-Aufführungen bereitzustellen. Wir stiegen vor etwa 13 Jahren mit «Nathan der Weise» ein, führten auch einmal Shakespeares «The Tempest» in Deutsch auf, wagten uns aber auch an modernere, witzige Stücke, etwa solche von Hans Zimmer. Ich übernahm stets eine Hauptrolle, die auch irgendwie zu mir passte. Eigentlich mögen die Schülerinnen und Schüler das Theaterspiel. Noch in jeder Klasse fand ich recht begabte Kräfte. Angst oder Hemmungen hatten die meisten übrigens nicht bei den Abendvorstellungen vor Eltern und Fremden, oft ehemalige Schüler von mir, sondern vor den Mitschülern. Ich habe in all den Jahren aber nie erlebt, dass irgendein Schüler nachher von anderen Schülern «angemacht» wurde. Ich denke, dass man die Schüler, die da oben auftraten, eher für ihre Leistung bewunderte. Gross war immer die Hektik vor der ersten Aufführung, gröbere Fehler passierten aber stets am Schluss, wenn wir das Gefühl hatten, wir seien nun richtig abgeklärt und hätten's im Griff. Auch ich bin da mal beim Text hängen geblieben. Bei der allerletzten Aufführung natürlich. Jetzt, in diesem Jahr, haben wir eine Pause eingelegt. Ob wir das Schultheater wieder aufleben lassen können, wird sich weisen. Für mich ist die Zeit da wohl abgelaufen. Auch das Schul-Theater ist Teil meiner Geschichte an der Oberstufe Weiningen.

Es müssen schon deutlich über 20 Jahre her sein, aber Ich mag mich noch erinnern, wie Martin Stalder, damals noch mein Parallel-Lehrer, und ich über das Nachlassen vieler Schüler gegen das Ende der dritten Klasse diskutierten. Dabei kam uns bald einmal die Idee einer Sek-Matur, einer Abschluss-Prüfung über den Stoff der drei Jahre, mit der wir am Schluss unsere Schüler nochmals aufrütteln wollten. Natürlich steckte dahinter auch die Vorstellung, dass unsere Schützlinge nach dem Übertritt an der Berufsschule Vorteile hätten, wenn sie den gesamten Schulstoff zuvor nochmals repetieren könnten. Mit der Zeit wurden unsere Abschlussprüfungen immer professioneller, auch der Rahmen um sie herum. In den folgenden Jahren wurden diese Prüfungen mit einem Exkursions-Programm ergänzt. Damit stieg auch spürbar der Vorbereitungsaufwand, sodass wir in den letzten Jahren etwas zurückbuchstabieren mussten. Eine Geschichtsabschluss-Prüfung habe ich nur einmal durchgeführt, bevor wir uns dann auf die Mathematik und die drei Sprachfächer begrenzten. Die Durchführung einer Abschlussprüfung blieb aber auf meinen Jahrgang begrenzt. Die andern Jahrgangsteams wollten uns da nicht folgen. Diese Zurückhaltung ist nachvollziehbar, wenn man die vielen Belastungen bedenkt, die in den letzten Jahren auf die Lehrkräfte zugekommen sind, ohne dass dafür zusätzliche Ressourcen geschaffen wurden. In unserem Jahrgang ist man aber der Meinung, dass sich der zusätzliche Aufwand lohne, auch weil so die Schülerinnen und Schüler nochmals etwas leisten müssen und nicht dem Ende der Oberstufe «entgegendämmern». Martin Stalder, der ja mit mir der Schöpfer dieser Idee war, bewilligte unserem Jahrgangsteam aber stets einen freien Nachmittag, an dem wir wenigstens einen schönen Teil der Abschlussprüfungen korrigieren konnten. Ich hoffe, dieses Entgegenkommen bleibt bestehen.

In meinem vierten Jahr in Weiningen verlor ich meinen neuen Parallel-Lehrer bereits nach kurzer Zeit wieder. Dieser hatte gerade mal ein Jahr hier gearbeitet. Nun musste er wieder gehen, weil anderswo zwei Klassen zusammengelegt wurden. Ein fähiger, sehr sportlicher Lehrer, der rasch ein gutes Verhältnis zu seinen Schülern aufgebaut hatte. Alle bedauerten seinen Weggang. Lehrermangel war damals noch kein Thema. Das sollte sich dann später ändern. Es wurde zunehmend schwieriger, frei gewordene Stellen angemessen zu besetzen. Zweimal, wenn ich mich recht entsinne, stellten wir trotz erheblicher Bedenken Lehrkräfte ein, weil wir schlichtweg keine Alternative hatten. Unsere Skepsis trog nicht und wir trennten uns bald wieder von diesen neuen Kräften. Insgesamt aber ist es der Oberstufe Weiningen immer gelungen, ihre Stellen mit regulär ausgebildeten Kräften gut zu besetzen. Es hat den Anschein, dass wir auf dem Stellenmarkt punkten können. Da haben wohl verschiedene Aspekte ihren Anteil: ein altersmässig gut durchmischter Lehrerkörper, eine stabile Schulleitung, die nicht permanenten Wechseln unterworfen ist, eine Schule und Schulpflege, die auch Geld für gute Ideen und Projekte ausgeben, eine gute Infrastruktur, wohl auch die Lage nahe der Stadt, aber eben nicht in der Stadt, ein Team, das Neuem gegenüber aufgeschlossen ist, aber nicht auf jeden Zug gleich aufspringt. Das alles darf so bleiben.

Nun stehen baulich grosse Veränderungen an. Nicht das erste Mal, diesmal aber etwas stärker als auch schon. Es wird nicht einfach aufgestockt, so wie ich das vor vielen Jahren selbst erlebte, sondern ein neuer Trakt entsteht. Ich habe immer gewusst, dass es mal vor meiner Zeit ein kleines Schwimmbad unter dem Spezialtrakt gegeben hatte. Das war schon beinahe Urgeschichte. Erst



vor kurzem aber, bei einer Übung mit der Feuerwehr, betrat ich zum ersten Mal den Raum, in dem noch Reste dieses Schwimmbades zu erkennen waren. Tief in der Unterwelt. Immer schon hat sich unser Schulhaus also verändert, musste mit der Zeit gehen und neuen Anforderungen angepasst werden. Und wenn man sich Jahre später an Umbauten erinnert, die man selber noch erlebt hat, so erkennt man mit Staunen, wie schnell man selber vergisst.

Nur mit Mühe kann ich mich noch daran erinnern, dass der Multimediaraum früher mal das Sprachlabor war. Sprachlabor? Wer von den jungen Lehrkräften hat so was noch selbst erlebt? Man ging nicht übertrieben oft in diese Anlage, denn das Risiko von Pannen war hoch. Ganz ehrlich, ich habe da schon auch mal innerlich geschwitzt. Klappt's auf Anhieb oder fliegt die Hälfte der Schüler gleich raus?

Bei einer jüngeren Kollegin – jünger als ich jedenfalls – konnte ich kürzlich sehen, dass sie auf ein scheinbar unmotiviert an der Rückwand hängendes, aufklappbares Brett Blumentöpfe gestellt hatte. Vor einer gefühlten Ewigkeit noch standen auf diesem Brett entweder ein Dia-Projektor oder ein Filmapparat. Vor mittlerweile rund 30 Jahren gab's da am Jura-Südfuss noch eine Einrichtung, die sich – glaub' ich – «Schweizerisches Volksschul-Kino» nannte. Dort konnte man kostenlos Filme bestellen, die dann auch ein paar Tage später angeliefert wurden, stets mit einer Filmspule und einer Leerspule versehen, auf die dann der Film quasi beim Abspielen übertragen wurde. Bei diesen Aktionen wurde man dann als Lehrer wirklich zu einem Operateur. Ich glaube, es war besser, den Film während der Vorführung nicht zu stoppen, weil dann sonst der Film im wahrsten Sinn «durchbrannte».

Wenn ihr mal eure Rückwand genauer anschaut, dann findet ihr selbst in normalen Klassenzimmern noch Relikte längst vergangener Zeiten.

Kürzlich erinnerte mich Dominik Plüss an vergangene Fussballspiele zwischen Lehrkräften und Schülern, die auf der Wiese jeweils den Sporttag abschlossen. Das war immer ein grosser Anlass mit sehr engagiertem Publikum gewesen. Mal gewannen die Schüler, mal die Lehrkräfte. Erinnern kann ich mich an faire Spiele. Schon Tausende von Speeren sind auf dieser Wiese gelandet. Viele Jahre hatte ich hier mit meinen Schülern im Winter bei genügend Schnee Schneeballschlachten geliefert. Alles mit strengen Regeln. Ich zog jeweils eine Linie im Schnee, die von keiner Seite überschritten werden durfte. Ich hatte kein Interesse, wegen irgendeiner Rangelei mit Schülerinnen oder Schülern im «Blick» auf Seite Eins zu landen. Dazu hatte ich immer zwei Gardisten, die an meiner Seite kämpfen mussten oder durften. Ein Ehrendienst, zu dem sich jedes Mal genug Schüler meldeten und der mit Stolz (und vielen Treffern) geleistet wurde. Das alles wird es nun nicht mehr geben können, denn mit dem Umbau verschwindet die Wiese. Ausserdem würde mein rechter Arm heute bald einmal schlapp machen. Diese Schneeballschlachten büsste ich übrigens stets mit einem tüchtigen Muskelkater – vom vielen Bücken!

In spätestens anderthalb Jahren wird meine Stelle frei werden. Ich, der ja immer sehr stark auch Geschichtslehrer war, werde dann selber Teil der Geschichte dieser Schule sein. Ein paar Spuren werde ich wohl hinterlassen, als Erbe von über 30 Jahren Tätigkeit in Weiningen. Irgendwann aber wird man auch mich vergessen haben, so wie alle Umbauten und Lehrkräfte vor mir und während meiner Zeit hier. Das ist normal so und ich sage das ohne Bitterkeit. Wie wird die Welt dann aussehen, wenn dieser und andere Texte, die dann wohl viele Jahrzehnte im Fundament des neuen Gebäudes verbracht haben, wieder einmal zum Vorschein kommen? Besser? Schlechter? Gewiss aber anders.